



**Währsch. Schulausführung am 15. ds. Mts.** Unter Kenntnisnahme wurde unter anderem mitgeteilt, daß die Rinderpest weiter fortgesetzt wird und daß sich ein Teil der Lehrerschaft zur Hebernahme der Arbeiten bereit erklärt hat. Es werden Bewilligungen ausgedrückt u. a. zur Erhöhung des Lohnes für ein bei der Spartasse zu Wildbrut aufgenommenes Vorleben, zu der vom Schlossermeister Wirth eingereichten Rechnung für Verlegung der Abgabungsanlage und zu der vom Tischlermeister Franke eingereichten Rechnung für Verlebung der Abgabungsanlage. Da das Schulbuch reparaturbedürftig ist, wurde beschloffen, den Vorstehenden zu beauftragen, das erforderliche Material anzuschaffen. Für die Schule sollen verschiedene von der Lehrerschaft vorgeschlagene Lehrmittel angeschafft werden. Es wurde die Anregung gegeben, die Lehrmittel (Bücher, Schreibhefte, Federn usw.) gemeinschaftlich zu beziehen, um dadurch der fortschreitenden Teuerung entgegenzutreten. Ferner wurde angeregt, daß die Lehrerschaft Vermittlungen darüber übernimmt, daß die bereits in Benutzung stehenden Bücher an die späteren Jahrgänge weitergegeben werden, um auch hier einigermaßen der Teuerung entgegenzutreten. Für die aus dem Haushalt abhängenden Nebenstunden der Rinder soll die Haftpflicht gegen Diebstahl eingeschrieben werden. — **Gemeinderatsitzung am 22. ds. Mts.** Es wird Kenntnis genommen von der ins Leben gerufenen deutschen Volksgemeinschaft, von der Genehmigung der Wohnungsbauabgabe für 1922, von der erfolgten 18. Reichskammerverteilung, und von der Neufestsetzung der Mittelbreite. Zum Eigentumswechsel Munker-Park 13 werden Bescheid nicht erhoben. Die 2. Lesung der Sozialabgabe erfolgt. Hierbei wird vorgeschlagen, die Arbeitnehmer ebenfalls zu besteuern und die Abgabe als Zuschlag zu der vom Reich beschlossenen Sozialabgabe zu erheben. Die Abstimmung ergibt mit Mehrheit, den Arbeitnehmer von der Steuer zu befreien und die Steuer als Zuschlag wie vorstehend zu erheben. Die Bundessteuer wird in der 2. Lesung genehmigt. Zur Grund- und Gewerbesteuer wird auch im Jahre 1922 ein 5-prozentiger Zuschlag erhoben. Der Telefonanschluß soll unter Wehrdienstvorbereitung aufgeschoben werden. Ein Antrag an die Oberwaldleitung ist einzuschicken. Es soll eine regelmäßige Zahlung von Unterstützung an die alten einkommenslosen Einwohner erfolgen. (Monatlich 1500 Mark.) Die Schlußung der Leidenstrassenerschließung wird genehmigt. Die 2. Rahmententwerfung soll beendet werden. Mit der Lausitzerkammerkontrolle werden künftig die Herren Giesler, Matthäus und Heide betraut. Die Kontrolle soll nur durch Stichproben vorgenommen werden. Bei Hinterziehung der Steuer soll scharfe Bestrafung erfolgen. Die vom Schulauschuss vorgeschlagene Errichtung einer Lehrstelle für die Volksschule, einer für die Fortbildungsschule, einer für Koch-, Handarbeits- und Turnunterricht und einer Hilfslehrstelle werden genehmigt.

**Verurteilung.** Eine aus fünf Köpfe bestehende Diebsbande wurde von der hiesigen Kriminalpolizei ermittelt, festgenommen und dem Amtsgericht überwiesen. Die Bande hatte eine größere Anzahl Einbruchsdiebstähle hier und in der weiteren Umgegend, darunter den am 25. Juli 1922 in Callenberg verübten Einbruchsdiebstahl, ausgeführt. Ein großer Teil des Diebstahlgutes, Schmiede, Schmiedeleistungen, Stoffe usw., konnte ebenfalls wiedererlangt und den Geschädigten zurückgegeben werden. Der Hauptführer dieser Diebsbande, der in der Poststraße wohnhafte Wilhelm Claus, Inhaber der Firma Alfred Lütner u. Co., Bergungsanlagen, der zusammen mit seinem Sohn verhaftet worden war, hat sich durch Erhängen in der Zelle dem irdischen Richter entzogen.

**Abtötung bei Grimmitzschau.** Hier hat sich ein schweres Unglück ereignet. Eine Anzahl Kinder veranlaßten sich auf der schwachen Eisdecke des großen Rittersgutsteiches an der Hauptstraße, wobei vier Kinder ertranken. Zwei Kinder konnten sich retten, die beiden anderen aber fanden den Tod im Wasser. Es eilten sofort Leute zur Hilfe herbei. Mit Hilfe eines aus die Eisdicke geschobenen Schwemmtorres unternahmen sie das Rettungswerk. Die Kinder konnten aber nur als Leichen geborgen werden. Einer der Retter kam noch in Lebensgefahr; er konnte sich nur mit Mühe und Not aus dem sehr tiefen Teiche ans Ufer retten. Die beiden Verunglückten sind der 12-jährige Sohn der Witwe Thieme und der 11-jährige Sohn des Hofarbeiters Zornes.

**Leipzig.** Fräulein Sophie Herstad in Dronthjem in Norwegen hat dort eine Sammlung veranstaltet, um für Leipziger unterernährte Kinder Mittel für eine bessere Verpflegung aufzubringen, und als erste Rate 300000 M. der Stadt Leipzig überwiesen. Der Rat der Stadt Leipzig hat in seiner Sitzung vom Freitag von der Veranstaltung des unternommenen Liebeswerkes unter wärmstem Danke für die Veranstalterin sowie von der Spende Kenntnis genommen.

## Neueste Nachrichten und Telegramme vom 27. Dezember 1922.

### Die Lausanner Konferenz.

**Lausanne.** Die Konferenz begann nachmittags mit den durch die Feiertage unterbrochenen Arbeiten, obgleich noch nicht alle Delegierte nach Lausanne zurückgekehrt waren. Es fand nur eine offizielle Sitzung statt und zwar in der Unterkommission für den Bevölkerungsaustausch, in der die Griechen von neuem gegen die Entzerrung des Patriarchats aus Konstantinopel protestierten. Die französische Delegation brachte einen Vermittlungsvorschlag ein, nach dem der

## Heutiger Dollarkurs (amtlich): 7319 Mark.

**Patriarch die religiösen Verhältnisse ausüben, seine administrative Tätigkeit aber an einen selbständigen Bischof übertragen soll.** Die Griechen und Türken beileiten sich ihre Antwort vor. Außerdem war eine Sitzung des Unterausschusses für die Rinderpest abgehalten, an der der Generalsekretär der Konferenz auch Vertreter der bulgarischen, armenischen, assyrisch-katholischen Rinderpestler eingeladen hatte, wogegen die türkische Delegation in zwei Notizen auf das bestmögliche protestierte, in dem sie erklärte, daß, wenn man derartige Delegationen an den Beratungen hinzusetze, man auch die Negativer, die Araber und die Felder usw. einladen könne. Anlässlich des türkischen Protestes erklärte man, daß es sich um ein Mißverständnis handele. Anstatt der Unterkommissionssitzung fand eine private Sitzung der allerersten Delegationen statt, in der Vertreter der betreffenden Rinderpestler gehört wurden. Die Bulgaren forderten das Recht der Rückkehr für ihre Flüchtlinge nach Thrazien und anderweitige Verlegung der jetzt in Bulgarien weilenden armenischen Flüchtlinge. Die Armenier traten für Schaffung der verprochenen Nationalen Delegationen ein, die, wie sie auf Verlangen erklärten, innerhalb des türkischen Reiches den staatsrechtlichen Charakter der autonomen Dominions haben könnten und entweder in der Gegend des Karst oder in Ätlikan zu errichten wären. Auch die Assyrer-Katholiken verlangten die Schaffung eines nationalen Heims. — Die offizielle Sitzung der Unterkommission beginnt morgen. — Die türkische Delegation beantwortete das kürzlich übergebene Memorandum der englischen Delegation über die Mosul-Frage mit einer ausführlichen Denkschrift, in der sie auf Grund der ethnographischen, politischen, wirtschaftlichen, geographischen, sowie militärischen Argumente und auf Grund des türkischen Nationalgesetzes die Rückkehrung des Gebietes von Mosul an die Türkei fordert. Die Denkschrift schließt mit folgenden Worten: Diese Gründe genügen, um den Nachweis zu führen, daß das Vilayet von Mosul den integrierten Bestandteil der Türkei bildet. Es wurde ohne jedes Recht nach dem Waffenstillstand besetzt. Wenn die Besetzung dieses Gebietes mit türkischer und kurdischer Arbeit andauern sollte, so wäre das eine ernste Gefahr für die künftigen freundschaftlichen Beziehungen, sowie für den Frieden, um dessentwillen das türkische Volk und die ganze Welt so große Opfer gebracht hat. Wenn andererseits Mosul auch außerhalb der türkischen Grenze bliebe, würde das, abgesehen von allen anderen Erwägungen, zur Folge haben, daß Südanatollen großen Gefahren ausgesetzt wäre und die Verbindung unter den verschiedenen Teilen unseres Vaterlandes verhindert würde. Aus allen diesen Gründen spricht die türkische Delegation die Überzeugung aus, daß die Forderungen in Bezug auf das Vilayet von Mosul voll und ganz gerechtfertigt sind.

**Die Memeländfrage.** **Berlin.** Anlässlich der bevorstehenden Entscheidung über die Zukunft des Memellandes veröffentlicht der deutsche Ostmarkenverein in den Blättern eine Kundgebung, in der es u. a. heißt: Der Vertrag von Versailles sollte auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker aufgebaut sein. Es liege die Zahl der Vergewaltigungen um einen neuen schweren Fall vermehren, wenn das Volk von Memel jetzt dieses Recht verweigert werden sollte. Der dauernde Friede wird nicht erreicht durch neue Gewaltmaßnahmen. Wir rufen den Gerechtigkeitsinn der ganzen zivilisierten Welt an und fordern für die Bevölkerung Memels das Selbstbestimmungsrecht. Fällt die Entscheidung für einen Anschluß an Deutschland aus, so gebietet die Gerechtigkeit, diesem Volkseitscheid stattzugeben.

**Ein taktischer Vorteil für Frankreich.** **London.** „Times“ hebt die Bedeutung der Erklärung der Reparationskommission am Vorabend der Pariser Konferenz hervor. Frankreich vermag jetzt allein gegen Deutschland vorzugehen. Dieser Schwachpunkt sei ein taktischer Vorteil für Frankreich. Das Blatt fragt, ob wirklich ein Bruch vorliege, der Deutschland unter die allgemeinen Straßmaßnahmen des Vertrages bringe. — Der „Daily Telegraph“ hebt die Bedeutung der Entscheidung vor allem darin, daß bei der Pariser Konferenz jede französische Forderung nach einer Aktion gegen Deutschland nach französischer Ansicht durch diese Verungserklärung der Reparationskommission gerechtfertigt sei.

**Die deutschen Solzlieferungen.** **Paris.** Wie das „Journal“ mittelt, hat die Reparationskommission gestern die Beratung über die deutschen Solzlieferungen beendet. Die Erörterung scheint lebhaft gewesen zu sein. Der französische Delegierte Barthou habe

## Fortwährend

werden Bestellungen auf das Rieser Tageblatt entgegengenommen! Man wende sich an sein zuständiges Postamt oder an seinen Briefträger, an einen Zeitungsträger oder an die Tageblatt-Geschäftsstelle in Rieser, Goethestraße 59.

## Bismarck in den Erinnerungen seines Oberförsters.

Bei einem großen Manne ist auch das Unbedeutendste wichtig, denn diese kleinen Bäume des alltäglichen Lebens eröffnen nicht selten Ausblicke in die Zeiten seines Charakters. Gewinnen so bei Goethe Erinnerungen seiner Diener und Abschreiber besondere Bedeutung, so ist dies nicht minder bei Bismarck der Fall. Deshalb ist es eine wahre Bereicherung unserer Kenntnis vom Wesen des ersten deutschen Reichskanzlers, daß sein Oberförster und langjähriger Verwalter in Varzin, Ernst Westphal, noch als Sechszwanzigjähriger seine Erinnerungen an den Fürsten aufzeichnet hat, die sodann unter dem Titel „Bismarck als Gutsherr“ bei H. F. Koehler in Leipzig erschienen. Bismarck besaß die altgermanische Liebe zum Wald. Die weiten Forsten und der prächtige Park haben ihn hauptsächlich dazu veranlaßt, gerade Varzin zu kaufen, und wenn er sich geduldet hatte, hober wohl die Faust gegen die alten starken Eichen, Buchen und Kiefern und sagte drohend: „Ihr seid Schuld daran, daß ich Varzin gekauft habe.“ Im Walde fühlte er sich wohl und frei. „Hier erreicht mich kein Deveschenbote“, sagte er dann wohl aufatmend. „Wenn ich geduldet und gezeitigt habe.“ So hat er sein Leben in Varzin beschrieben, wärend er mit Jagdtiefeln in die Wälder, sorgfältig und sumpfwärend, lernte Geographie und europäische Schönungen.“ Das Pflanzen von Bäumen war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, und der Oberförster erzählt uns davon, wie der Anblick einer gutstehenden Schönung den in ängstlicher Verfassung aus Berlin kommenden Fürsten plötzlich aufheiterte, sodaß er in bester Laune nach der Fahrt vom Bahnhof auf seinem Gute ankam. Nach der Rückkehr aus dem Felzuge von 1870 erzählte er Westphal: „Wie die Franzosen beneideten haben, so

Varzin liegt, ist mir wunderbar. Denn sie haben in die Dörfer eine Flotte geschickt mit dem besonderen Auftrag, Varzin zu zerstören. Aber was hätte ich mir daraus gemacht, wenn sie den alten Kasten abgebrannt hätten? Dann hätte mir der Kaiser sicherlich ein schönes neues Haus aufbauen lassen.“ Als aber darauf der Förster leise erinnerte: „Durchlaucht der Vork“, da fuhr Bismarck ganz erregt auf: „Was? Meinem Park hätten die verfluchten Kerls abgehauen? Das wäre freilich ein harter Schlag für mich gewesen.“ Auch als Jäger stand Bismarck in jüngeren Jahren seinen Mann, und besonders gern ging er auf die Saujagd. „In seinem Leidwesen traf er in späteren Jahren immer schlechter“, erzählt Westphal. „Es ging ihm wie seinen Oberförstern: in der freien Luft wurden ihm die Augen feucht. Und das Ansehen auf Säuen wurde ihm zu sauer. Unergetlich gab er das Jagen auf.“

Als Landwirt kümmerte sich Bismarck um alles. Er hatte das Gut in ziemlich schlechtem Zustande übernommen, und je genauer er die Forsten und Ländereien kennen lernte, desto reichlicher floßen seine mündlichen Befehle: fast täglich gab er neue Anweisungen. Daß dabei auch Irrtümer vorkamen, war natürlich, aber er ließ sich auch belehren. Hundstätt rühmte er so über die großen Ausgaben für künstlichen Dünger; als er aber dann den Unterschied gesehen hatte, der zwischen der Wirkung des künstlichen und des Stalldüngers auf Roggen bestand, sagte er: „Westphal, säen Sie keine Weize Roggen mehr ohne künstlichen Dünger.“ Wie hoch er die Landwirtschaft stellte, geht aus einer Aeußerung hervor, die er wiederholt zu seinem Oberförster tat: „Wenn ein Landmann zwei Söhne hat, von denen der eine dümm, der andere klug ist, dann läßt er den dummen Landwirt und den klugen Geheimrat werden. Aber was tue ich mit einem dummen Landwirt, der doch der Mann der Situation sein muß?“

vorzuschlagen, den allierten Regierungen die einfache Verlesung Deutschlands bekannt zu geben. Der englische Delegierte Barthou habe sich dem widersetzt; aber der italienische Delegierte habe bemerkt, daß anlässlich der Festlegung der Solzlieferungen Deutschland mitgeteilt worden sei, Nichtausführung der Lieferungen würde zur Anwendung wirtschaftlicher Sanktionen führen.

**Englische Gegenvorschläge.** **Paris.** Wie das „Echo de Paris“ mittelt, ist es möglich, daß die englische Regierung der französischen bald Gegenvorschläge in der Reparationsfrage unterbreiten werde. Man erwarte, daß Bonar Law seine Ansichten kundgibt, die man mit dem lebhaften Wunsch prüfen werde, zu einem Einverständnis zu gelangen. Aber jetzt könne man nicht auf die Anwendung des Grundgesetzes; sein Moratorium ohne Wänder, verzichten. Die Sachverständigen hätten einstimmig anerkannt, daß die Wänder, deren man sich auf dem linken Rheinufer bedienen könne, nur von mittelmäßigem Wert und sehr un bequem zu verwalten seien.

**Eine Finanzkonferenz in Polen.** **Warschau.** Der Ministerpräsident hat gemeinsam mit dem Finanzminister die früheren Finanzminister zu einer Finanzkonferenz am 9. Januar unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten eingeladen.

## Vermischtes.

**Eisenbahnunglück in Spanien.** Von einer Katastrophe sind bei Jativa zwei Hüge zusammengestoßen. Ein Militärzug von 17 Wagen, der von zwei Lokomotiven gezogen wurde, fuhr eine starke Steigung hinauf. Eine Maschine wurde durch die andere zum Zug nicht weiterbringen. Dieser begann zurückzufahren und raste schließlich mit großer Geschwindigkeit die Steigung herunter. Auf dem Bahnhof Onteniente stieß er mit einem rangierenden Güterzug zusammen. Fast alle Wagen des Militärzuges wurden zertrümmert. Zwölf Tote und 20 Verletzte wurden aus den Trümmern geborgen.

**Eisenbahnunglück in Köln.** Zwischen dem Kölner Hauptbahnhof und dem Bahnhof Köln-Süd fuhr Sonntag nachmittags ein Zugzug auf den Schluß eines haltenden Zuges auf. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

**Erdbeden in Neuseeland.** Nach einer Meldung aus Wellington wurde am Montag nachmittags in Neuseeland ein anhaltendes Erdbeden verriert. Man befürchtet, daß in den Landbezirken viel Schaden verursacht worden ist. Es bildeten sich große Erdspalten. In Wairarapa setzten sich eine Anzahl an Strände gelegene Gebände bedenklich.

**Gasexplosion in der Badischen Anilin- und Sodafabrik.** Aus Mannheim wird gemeldet: Im Obpauer Wert der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen ereignete sich am Sonntag vormittags eine Gasexplosion. Es wurde Schaden an Gebäuden und Apparaten angerichtet. Drei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen, drei bis vier andere, darunter der Betriebschmied, Schnittwunden durch Glasplatten und dergleichen. Die Explosion wurde verursacht durch Austritt von Gas aus einer Hochdruckleitung, die wahrscheinlich infolge der rücksichtslosen Stilllegung des Obpauer Wertes beim Ausbruch des letzten wilden Streiks undicht geworden war. Durch das Eingreifen der Streikenden wurde es seinerzeit notwendig, den Betrieb von Vermittlung; von einem tieferen Gefährdung überhafter abzustellen. Unmittelbar nach dem erst dieser Tage erfolgten Wiederanfahren des Werks hatte sich bereits ein ähnlicher Schaden bemerkbar gemacht, der allerdings in seiner Auswirkung harmloser war und nur einen kleinen Brand zur Folge hatte. Die vollständige Aufnahme der Produktion wird durch den letzten Vorfall um einige Zeit verzögert.

**Aufgeklärter Mord.** Aus Berlin wird gemeldet: Der vor einigen Tagen entdeckte Frauenmord im Grunewald scheint nach den bisherigen Feststellungen restlos aufgeklärt zu sein. Die Tote wurde als die 41-jährige in Breslau geborene Martha Haeckel geborene Krensch gefestigt. Der Tat dringend verdächtig ist der geistlose Chemann der Ermordeten, der Maschinenarbeiter Paul Haeckel. Er hat sich der Frau wieder genähert und sie nach dem Grunewald gelockt, um sie dort zu ermorden und zu berauben. Zugleich lenkt sich auf Haeckel der Verdacht, am 20. November auf dem Horiggelände einen Einbruch verübt und den ihm entgegenstehenden Wächter erschossen zu haben.

**Eine Fluglinie nach Kleinasien.** Ein neuer Flugdienst für Post und Reisende ist, wie aus Brindisi gemeldet wird, dort eingerichtet worden. Die Linie wird von Brindisi über Athen, Alexandria, Smyrna, Adalia, Kiewi nach Konstantinopel und nach dem Schwarzen Meer führen und soll im Frühjahr in Betrieb genommen werden.

**Der „Dämon von Tulle“.** Eine Kleinstadt-Tragödie, die wohl ihresgleichen noch nie auf der Welt gehabt hat, erreichte dieser Tage ihren Abschluß, indem Mlle. Angele Laval von dem Gerichtshof von Tulle für schuldig erklärt und zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde, weil sie anonyme Briefe an Bürger und Bürgerinnen der Stadt gefandt habe. Diese anonymen Briefe, die das ganze Gesellschaftsleben des Städtchens verunsteteten, einen Selbstmord und die Ueberführung einer anderen Person ins Irrenhaus hervorriefen, haben die französische Öffentlichkeit in die größte Aufregung versetzt. „Wir haben im 18. Jahrhundert unter furchtbaren Seuchen gelitten“, so erzählten die

Wiel weiter komme ich mit einem dummen Geheimrat, der einfach nach seiner Instruktion arbeitet.“ Auf seine landwirtschaftlichen Kenntnisse war er stolz. „Westphal, ich bin doch der einzige Minister, der weiß, wie es auf dem Lande eigentlich zugeht.“ äußerte er öfters. Als er dem Reichstag das Spiritusmonopolgesetz vorlegte, summte er im Varziner Krug seine Erfahrungen, und als die Dampfesselrevisionen in Varzin Wäntände setzten, sorgte er dafür, daß ein Gefäß zur Gründung eines Dampfesselrevisionsvereins erlassen wurde. Ebenso wurde das Freizügigkeitsgesetz durch die Gründungen beeinflusst, die er bei den Varziner Arbeitern und Handwerker einholte. Ueberhaupt stand er mit seinen Worten auf gutem Fuß, sorgte für ihr Wohlergehen und war auch im Kleinen ein „praktischer Sozialreformer“. Als ein rechter Gutsherr dachte Bismarck an sein Varzin nicht bloß, wenn er da war, sondern auch mitten in den Regierungsgeschäften. Da Varzin Erträge abwarf und Friedrichsrub nur kostete, sagte er oft über den „verdammten Pflanzentitel“ und meinte im Juni 1871 zu Westphal: „Als Graf wäre ich jetzt wohlhabend, aber als Fürst bin ich arm. Ich brauche so nicht zu repräsentieren, aber mein Sohn muß das doch einmal können.“ Ein Zeugnis dafür, wie eng ihm Varzin ans Herz gewachsen war, ist eine Aeußerung des Grafen Lehndorff, die dieser nach der Befreiung des Fürsten 1899 zu Westphal tat: „Sie wissen sehr viel von der Familie Bismarck, aber eins wissen Sie nicht, was Ihre Person betrifft. Ich bin sehr oft beim Fürsten in Berlin gewesen, wenn gerade ein Bericht von Ihnen ankam. Sofort legte er alle andern Sachen zur Seite und wenn es die wichtigsten Staatsgeschäfte waren, und las Ihren Bericht. Osters sagte er dazu: „Ich werde mich den Teufel hier länger mit den Sozialdemokraten und Freisinnigen herumzergern, ich werde nach Varzin gehen und Westphals Stelle einnehmen.“

# Nur schneller Umsatz schützt vor Verlusten! Inferiere im Nieser Tageblatt — es bringt Gewinn!

## Sport.

**W.B. Wettnachtresultate.** W.B. 2.—Möberau 1. 2:2, W.B. 3.—Möberau 2. 1:7, W.B. 2.—Möberau 1. 1:1, W.B. 3.—Möberau 2. 0:1. **Tab.-Auswahl:** Die 1. Tab. fertigte in Würzen am Sonntag die „Wettin“-Ztg. ziemlich hoch mit 7:0 ab. Die Mannschaft lieferte ein schönes, schnelles Spiel. Besonders hatte der Sturm einen schmerzhaften Tag. Am 2. Feiertag machte dieselbe Elf sich eine Niederlage von der Leipziger Fortuna-Tab. mit 2:4 gefallen lassen. Die Leipziger, körperlich und technisch besser durchgebildet, lieferten diesen Kampf mit 9 Mann. Mehrere Torerfolgheiten wurden auf beiden Seiten ausgenutzt. In der W.B.-Tab. fehlte der Kampfgeld vom Vortage. **Vigamischer Tisch.** Ue m n i d e r V a l l b i e l - K l u b (Vigamischer Tisch) — Nieser Sportverein (Vigamischer Tisch) 2:0. Das Spiel fand am 2. Feiertag nach 2 Uhr auf dem G. B. G.-Platz an der Bernhardtstraße statt. Der Spielboden war halb gefroren und vereist, zeigte an manchen Stellen tiefe Furchen, die der Chemnitzer Flammenmeister mit vieler Mühe etwas beirigt hatte, und war besonders vor den Toren aufgeweicht und schlammig, daß sich ein bederter Nieser, der den Anblick des verhältnismäßig geringen Schwanzes abgewandt ist, entsetzt hätte. Und nun die Mannschaften: hier der Kreismeister — durchweg äußerst kräftige, hochgemachte Leute (der einzige Kleine, Köthe, war nicht mehr dabei) — vier Kerpferentative Mitteldeutschlands (Weber, Debe, Wittig und Wöhl) — auch die übrigen das Beste, was die Chemnitzer zur Verfügung haben, und dort die Wöhlbacher, der Viganerling, den noch vor einem Jahre eine breite Brust von dem Spielgrunde und — wenn man will — können des Viganerling trennte. Körperlich bis auf die drei Verteidigungsspieler und drei, vier andere längst nicht so gut veranlagt, hatten die Wöhlbacher auf dem schweren Boden selten das richtige Stehvermögen. Andererseits war man erstaunt, wie geschickt und sicher sich die großen Chemnitzer besonders die Hintermannschaft mit den Läden ihres Heimatbodens abfanden. Das Spiel: das Ergebnis ist für unsere Mannschaft ein recht ehrenvolles zu nennen. Sie hat die Erwartungen, die wir in sie setzen (siehe Nieser Tageblatt — Wettnachtsummer), nicht enttäuscht. Ihr Kampfgeist und ihre Aufopferung fanden hoch über denen der Chemnitzer. Besonders der direkt glänzende Innensturm G. B. G.'s in der zweiten Halbzeit zeigte, als er bemerkte, daß sich die Nieser immer besser in ihre Aufgabe hineinfanden, so wenig Gutes, daß die tolle Halbzeit vollkommen verdrängt war. Nieser hat die Wahl und Welt zunächst mit der Sonne, danach. Der Sturm vertrieb sich noch nicht, und so gleicht das Spiel nach einigen Anstößen der Gasse in deren Hälfte hinüber. Nieser schießt ungenau und gerät manchmal ins Abseits. Trotzdem ist die linke Seite gefährlicher. Der kleine wädrere Tette steht manchmal zwischen den großen Chemnizern Salomon, Nieser und Wittig drin. Diese löpften den Ball, und der Nieser kommt eben nicht hinzu. Ja, stellt sich nur hinten! Kommt aber der Ball nach, stellt der Kleine seinen Mann. Stehst du, Nieser, weg vor der Ball! Aber einmal gelang's doch. Salomon ist durch und schießt scharf in die linke Ecke. Fähnig ist da. Der nahe, schwere Ball entgleitet seinen Händen ins Netz. Fähnig ist gut. Seine Nähe imponiert den Zuschauern. „Das ist aber e ruh'ger!“ höre ich jemand neben mir sagen. Er hält, was zu halten ist. Nieser, wenige Meter vorm Tor stehend, bringt nichts hinein. Einmal gibt's Elmetier für Chemnitz. Grund des Schiedsrichters: Kumpeln. Selbst die Chemnitzer schütteln den Kopf. Nieser schießt unter Jubel der Zuschauer ins Netz. Bald darauf eine Waiselzunge vor dem Nieser Tor. Kein Elmetier im Strafraum. Hoch im Bogen kommt der Ball geflogen. Blickschuldbuß rückt er noch in den Kasten. „Ja, nun ist's aber genug!“ denken die Wöhlbacher und siehe, sie werden immer besser. Thonfeld ist durch. Schon jetzt er zum Schuß an. Da springt der riesige Debe dazwischen und — weg war der Schuß. Gedrückt bekommt zu tun. Von rechts kommen einige gefährliche Flachschüsse. Er fängt sie in der Hand. Die Nieser Hintermannschaft wird ganz hervorragend. Nieser hält Nieser, Franke, Klinger zusammen mit Weische, der übrigens während des ganzen Spiels glänzend arbeitete, sehr sicher. Und Obriegle spielte wie einst im W.B. Nieser und Wöhl kommen nicht mehr zum erfolgreichen Schuß. Nur Salomon kann manchmal gefährlich schießen. Der Innensturm verhebt aber alles! In der Nieser Käuferreihe ist Gerbeth kurz, der nummermäßig Mitteläufer, um wieder einmal den berühmten Ausdruck

zu gebrauchen, der Sturm in der Schlacht. In Selbstlosigkeit und Aufopferung verleiht er wesentliche Merkmale unserer sportlichen Idee. Der Sturm ist eine Zeit lang recht gefährlich, in seiner Gesamtheit aber zu schwach, um gegen Debe — Wehler wenigstens unter den heutigen Verhältnissen erfolgreich zu sein. Eine gute Vorlage Wöhlbacher gelangt zum heranströmenden Salomon. Der holt zu einem seiner bekannten Schwanzschläge aus — im letzten Augenblick kommt er aber bei dem glatten Boden zu Fall, und der Ball rollt ins Netz. Schade es konnte 2:2 stehen. Gerbeth Richard, der immer wieder durchbricht, wird gut bewacht. Es bleibt bei 2:0.

Die Nieser haben sich wieder geschlagen. Wir können zufrieden sein.

Das „Chemn. Tagebl.“ berichtet über das Spiel G. B. G. — Nieser Sportverein (2:0) u. a.: Das Verbands-Spiel obiger Gegner brachte am zweiten Feiertag einen glatten Sieg des Kreismeisters, der nach den gezeigten Leistungen zweifellos verdient war. G. B. G. führte ein technisch ausgereinigtes, oft sündentisch anmutendes Fußballspiel vor, das sich sehr gut anfas. Leider mußte man aber im entscheidenden Augenblick jeglichen scharfen Torfuß vermissen, so daß der oft verdiente Erfolg zumeist ausblieb. In der ersten Halbzeit schossen die Einheimischen zunächst ein schönes Tor durch Salomon, dann einen Zufallsberfolg durch Klinger, nachdem Nieser vorher einen Elmetier verfehlt hatte. In der zweiten Halbzeit ließ der Kreismeister dann bedenklich nach. Der Sturm schien mit den erzielten Toren zufrieden zu sein und nahm das Spiel von der letzten Seite, so daß weitere Erfolge ausblieben und das Spiel einen recht einseitigen Charakter annahm. Bei Nieser fehlt im Sturm fast jedes Entem. Die Angriffe wurden ziemlich planlos vorgetragen und führten bei der guten Hintermannschaft des Gegners zu keinem Erfolg. Einige Torerfolgheiten wurden außerdem verpaßt, so daß es nicht zum Ehrentor langte. In der Käuferreihe war der Mitteläufer Gerbeth der Beste, ohne jedoch die Form seines Gegenübers zu erreichen. Die Käuferreihe hatten zahlreiche schöne Momente, namentlich der rechte, der Salomon schießt hielt, so daß der rechte Verteidiger häufig genaugen war, den Chemnitzer Pinfachsen anzureifen. Die Verteidigung war sehr sicher und veränderte eine höhere Niederlage. Der Torwart konnte die Tore nicht verhindern, hielt aber sonst einige Wale mit Mühe und Geschick. Der Schiedsrichter verlor sein Amt zuverlässig und hielt den Kampf immer in vornehmen Grenzen. Der Boden war zwar etwas schlüpfrig, aber doch gut spielbar.

**Spielverlauf:** Nach Beginn macht sich zunächst eine leichte Ueberlegenheit der Gäste bemerkbar, die jedoch bald einem offenen Mittelfeldspiel weicht. Nachdem der Kreismeister einige gute Gelegenheiten ausgenutzt hat, verwandelt Salomon in der 13. Minute eine Vorlage von rechts durch flachen Schuß zum führenden Tor. G. B. G.'s Angriffe werden reichlich reich vorgetragen, so daß Nieser immer noch im letzten Augenblick retten kann. Eine gute Gelegenheit läßt Wöhl aus, der aus kurzer Entfernung freistehend dem gegnerischen Torwart in die Hände schießt. In der 24. Minute verfehlt Nieser einen Elmetier (schlieflich?), eine reichlich harte Entscheidung des Schiedsrichters. Einige Minuten später fällt das 2. Tor für G. B. G. durch einen hohen Schuß des von mehreren Gegnern hart bedrängten Klingerers. Bald darauf ist Halbzeit. Nach Seitenwechsel staut der Kampf stark ab. Beide Parteien erzielen einige ergebnislose Ecken, aber es fallen keine Tore mehr und G. B. G. kann als Sieger den Platz verlassen. Versuch reichlich 2000.

Die Käuferreihe kämpfte recht unglücklich in Döllnau bei Dessau (1:5).

Die 2. Jugend erzielte gegen National 1. Jugend ein gutes 1:1. Der Kurbenmeister (mit Ertrag) spielte gegen G. B. G. mit dem Vigneregebnis fast durchweg überlegen.

### Stand der Viganer Kreis Mittelstädter.

Spiele	gew.	unentf.	verl.	Tore	Punkte
		für gegen		für gegen	
Breuchen	12	8	2	2	38:18 17:7
G.B.G.	10	7	1	2	22:7 15:5
Leutonia	11	6	1	4	27:16 13:9
Nieser S.M.	13	5	2	6	18:29 12:14
National	10	4	2	4	22:17 11:9
V.B.	11	3	5	3	21:22 11:11
Sturm	12	5	1	6	23:28 11:13
Gelas	9	2	1	6	10:22 5:13
Wittweiba	12	2	1	9	14:36 5:19

National — Breuchen 1:1 abgebrochen, National 2 Punkte.

Wäger von Tulle, aber diese Seite war schlimmer. Wir hätten lieber die Grippe oder den Typhus gehabt.“ In diesen anonymen Schreiben wurden Chemnitzer der Untreue gegen ihre Frauen, Frauen und Mädchen der Untreue gegen ihre Männer und Verlobten beschuldigt, und zwei Jahre lang wütete diese Wut der Verleumdung in der Stadt und rief immer neue Erregungen und Dramen hervor. Es scheint, daß diese unheilvollen Giftstoffe, die aus dem Verborgenen geschleudert wurden, die Tat einer Wahn-Insanzen waren. Lange Zeit suchte man vergeblich nach dem Urheber, und erst Schreibschwerfdrückliche, die die Polizei heranzog, machten wahrscheinlich, daß alle Briefe von einem Mädchen namens Angela Kaval geschrieben waren, das einer der angesehensten Familien der Stadt angehörte. Sie war während des Krieges Sekretärin in der Präktur gewesen und ihr Bürochef soll ihr zunächst den Hof gemacht haben, um dann ein anderes Mädchen zu beiraten. Enttäuscht über die Eifersucht war also die Liebhaber des Freuels. Ob sie alle Briefe geschrieben hat, ist sehr fraglich; jedenfalls schleppte sie die Sendung ein, von der dann vielleicht andere angeleitet worden sind. Die Gerichtsverhandlung brachte kein Licht in die Angelegenheit, denn die Angeklagte war nicht erschienen, sondern hatte erklärt, sie wolle lieber sterben als sich der Mache der aufgesetzten Menge aussetzen. Aus diesem Briefe und aus der Tatsache, daß sie im vergangenen März einen Selbstmordversuch machte, schloß man aber auf ihre Schuld und verurteilte sie. Sie wird jedoch wahrscheinlich ihre Strafe nicht abtun, denn die Verurteilung, die sie unterlief, haben sie für geistig krank erklärt. Sie hat unendliches Unglück über eine ganze Stadt gebracht und ihre alte Mutter in den Tod getrieben, die sich deswegen in einem Teich ertränkte.

Wo die Schwärze nicht heimkehren. Wenn die Schwärze wiederkehren... mit diesen Worten kennzeichnen wir den Anfang des Frühlings, da die Linden Blüte wehen. Es gibt aber andere Teile der Erde, in denen die Ereignisse sich jetzt zur Winterzeit vollziehen, und es ist für den Europäer ein merkwürdiges Erlebnis, in den Tropen die Gelmscher der Schwärze zu beobachten. Der englische Major D. Nanne, der im Somaliland die Gerichtsbarkeit ausübt und gegenwärtig gerade eine Expedition gegen aufständische Somaliten unternimmt, schreibt darüber in einem Londoner Blatt: „Wir sahen in dem fahlen Reihhaus nebeneinander am Fenster, mein Adjutant und ich, vor uns die Karte auf dem Feldtisch. Da plötzlich ein Flägelgeschwirren über unsern Köpfen, ein Zwitschern und Plätern in der Luft: die Schwärze sind zurückgekehrt! Nach einer kurzen Inaugurationsfeier ihres Reiches vom letzten Jahr haben sie sich unter das Dach des Hauses gesetzt. Der Finger meines Gefährten, der auf der Karte hinfuhr, hält an; wir blicken beide nach oben, und schweigend beobachten wir die unerwarteten Besucher. Das Weibchen nicht mit dem Köpfchen, als wenn es sagen wollte: „Nun, habt Ihr keinen Gruß für uns?“ Und nun sangen sie an zu zwitschern und voller Reife. 20 Minuten lang lauschten wir diesen Tönen, die uns an die Heimat und an den Frühling zu Hause gemahnen. Kein Wort wird gesprochen; der Feldzug gegen die Somaliten ist vergessen. Aber etwas wie Frühlingsduft und Frühlingsluft steht uns durch die Seele.“

Das offizielle Sportforum der Frau. Die englischen Damenportclubs haben beschlossen, daß von dem 1. Januar ab zu allen ihren Veranstaltungen nur Frauen und Mädchen zugelassen werden sollen, die eine bestimmte Kleidung tragen. Als offizielles Sportforum wurde festgelegt: „Turnierkleid mit Wermeln bis an die Ellenbogen; die Röcke müssen bis zu den Knien reichen; darunter dunkel-farbige Weinkleider, die höchstens 4 Zoll vom Boden entfernt sein dürfen, wenn die Trägerin kniet.“ Mit dieser Tracht soll man alle Angriffe aus der Welt zu schaffen, die gegen die „Anstandslosigkeit“ der bisherigen Trachten gerichtet sind. Der Sekretär der Frauenklubvereinigungen erklärte über die Gründe, die zu diesem Erlaß geführt hätten: „Es gibt viele Leute, die sich der Entwürdigung des Damenports feindselig gegenüberstellen, und wir mußten ihnen alle Gründe der Kritik nehmen. Früher sind viele Mädchen beim Sport so mangelhaft gekleidet erschienen, daß es Anstoß erregen konnte. Da auch für die männliche Sporttracht bestimmte Gesetze vorhanden sind, so war es nur natürlich, daß auch den Frauen ein bestimmtes Kostüm vorgeschrieben wird.“

### Der denkende Ladenbesitzer

fragt nicht: „Muss ich inferieren?“ — „Was kostet eine Anzeige?“ — „Macht mich die Anzeige mehr bekannt?“ — „Was bringt sie mir ein?“ — „Frage er: „Wo inferiere ich?“ so gibst nur eine Antwort: „Im täglich erscheinenden Nieser Tageblatt!“

### Die Siegerin.

Roman von Hans Schulze-Sorau.  
40. Fortsetzung.

Im Laufe der nächsten Tage wurde das Eintreffen eines großen ökonomischen Warenhausbefehlers erwartet, der im „Wettklub“ schon zu verschiedenen Malen Hunderttausende von Mark vertrieben hatte.

In diesem Abend wollte er sein Glück noch einmal in einem letzten verzweifelten Versuch auf die Probe stellen und auf dem grünen Tuche des Bakkaratitischen über das Sein und Nichtsein seiner Existenz eine definitive Entscheidung herbeiführen.

Harry Landon hatte nach Pauls Weggang mit seinem Privatsekretär noch bis in die späte Nacht hinein gearbeitet. Die geschäftliche Korrespondenz hatte sich während seiner Abwesenheit in England derart angehäuft, daß er vorerst nur unter Jubelrufnahme eines großen Teils der Nachmittagsstunden die aufstehenden Eingänge zu bewältigen vermochte.

Nach niemals hatte er die Stellvertretung durch einen generell beaufmächtigten Direktor so vermehrt, wie in diesen bewegten Tagen, und er ging ganz ernsthaft mit dem Plan um, falls in der Affäre mit Lotte Hausmann nicht binnen vier Wochen eine endgültige Klärung erfolgte, den bisher noch immer für Paul referierenden Direktorkollegen ohne Rücksicht auf die Schwester mit irgend einer anderen geeigneten Persönlichkeit zu versehen.

Zugleich mit dieser angestrengten geistigen Tätigkeit war allmählich auch ein langsames Abebben der gewaltigen Erregung eingetreten, mit der er im ersten Moment der Ueberforderung aus Jarosjinski Mitteilung reagiert hatte. Die Aussicht, sich Allen Waldbens jetzt vielleicht ohne jede Schwierigkeit entledigen zu können, hatte seinem Verlangen nach Ruhe auf einmal neue Nahrung gegeben und ihre Gewalt mit einem Schlag wieder in den Mittelpunkt seines Denkens gerückt; hierzu kam, daß ihm durch die alarmierenden Nachrichten aus der Steglitzer Straße seine Situation auch von jener Seite plötzlich in der günstigsten Weise verschoben schien.

Je länger er die Gesamtheit der Ergebnisse überdachte, um so mehr festigte sich sein Entschluß, eine so glückliche Konjunktur, wie sie ihm vielleicht nie wiederkehrte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bis zum letzten Ende auszunutzen.

Als er nach einer schlaflos verbrachten Nacht zu der Aufsichtsratsitzung eines Stüttenkonzerns fuhr, hatte dieser Konzern in vollständiger von ihm Besitz ergriffen, daß die

Ausführungen des Präsidenten über die Kohlenförderung des vergangenen Jahres gänzlich einbrüchlos an seinem Ohr vorbeigeklungen und er mechanisch der Festsetzung der Totbinden und Abschreibungen zustimmte.

Wie im Bann einer Zwangshypnose ging er im Geist wohl hundertmal das Jahr und Wäber einer abermaligen Werbung in der Steglitzer Straße durch und entwarf Dutzende von Plänen, mit welchen Mitteln er die hartnäckige Festigkeit Lottes erschüttern könnte, die der hochmütigen Dunkelhaftigkeit der rücksichtslosen Geldmenschen ein ebenso hartes, fallendes Klein entgegenzusetzen gewagt hatte.

Nach Hause zurückgekehrt, setzte er sich sogleich an seinen Schreibtisch und verfaßte die schriftliche Formulierung eines neuen Antrages.

Doch schon nach den ersten Minuten gab er seine Absicht wieder auf; es schien ihm alles, was er schrieb, auf einmal so ungalant und schwerfällig, daß er selbst daran verzweifelte, mit diesen kalten geschäftsartigen Zeilen auf Lotte irgend welchen Eindruck zu machen.

Mühsam ging er endlich nach seinem Ankleidezimmer hinüber, um sich zur Fahrt ins Geschäft fertig zu machen, und ließ dann die zum Korridor führende Verbindungstür mit einer solchen Wucht auf, daß er mit Herrn von Jarosjinski zusammenprallte, dem der aufwartende Diener soeben Hut und Mantel abgenommen hatte.

„Im Gottes willen, Herr Landon, wo krennt's denn?“ begrüßte ihn der Direktordirektor, sich mit Schamhaft verzogenem Gesicht die linke Hüfte reibend. „Nah! beieinander wohnen die Gedanken, doch eng im Raume stoßen sich die Sagen.“

Damit trat er an Harrys Seite in den Salon und ließ sich mit einem leisen Rechen in einen der uralten Photostoffel sinken.

„In das wieder einmal ein Hundewetter“, sagte er, sich mit seinem grellbunten Taschentuch Luft zuschöpfend. „Seit sieben Uhr morgens regnet es geradezu mit Glaskernen. Es scheint, wir bereiten uns auf einen Sommer unseres Väterzeitungs“ vor.“

„Seit wann sind Sie denn so klassisch ausgelegt?“ schnitt Harry mit einer etwas ungeduldrigen Gendbewegung den Redefluß des Vorgesetzten ab. „Darf ich im übrigen fragen, was mir schon wieder den Vorzug Ihres Besuches verleiht?“

„Mit raschem Aufblick sah Jarosjinski scharf zu dem Gaudherra hinüber, der doch immer wie ein gereizter Tiger ruhelos auf dem biden Emprateppich auf und ab lief.“

„Ich komme wegen der Wechselaffäre“, sagte er dann in vollkommen geschäftsmäßigem Ton. „Ich habe Jarem

Wanich entsprechend das Akzept des Herrn Gründler heute mittag von der Firma Reittlinger käuflich erworben.“

„Ach so, der Wechsel!“

Harry war stehen geblieben und musterte sichtlich die glänzend polierten Nägel seiner linken Hand.

„Die Sache hatte ich ja ganz vergessen. Nun, und der Name des Ausfühlers?“

Herr von Jarosjinski sah vorsichtig nach den Türen, neigte sich dann weit in seinem Sessel vor und flüsterte mit kaum hörbarer Stimme: „Es ist Herr Paul Hausmann.“

„Paul Hausmann?“

Mit einem kurzen Ruck wendete sich Harry instinktiv dem Fenster zu.

So hatte sich der fürchtbare Verdacht gegen den Freund doch bestätigt.

Selbst ihn, den Vielgewandten, drohte unter der Wucht dieser Entdeckung auf Momente die Selbstbeherrschung zu verlassen.

Zum zweiten Male seit vierundzwanzig Stunden räumte das Glück vor seinem lieblich ein Hindernis hinweg, das ihm vor kurzen Minuten noch unüberwindlich erschienen war.

Dieser Wechsel mußte ihm den Weg zu Lotte Hausmann bahnen, das Verbrechen des Brudes ihm die Schwester an die Seite zwingen. —

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen!“ sagte er endlich, mit gutgepielter Gleichgültigkeit wieder zu Jarosjinski tretend. „Selbstverständlich kommt der Wechsel von Paul Hausmann! Wie ich so etwas nur vergessen konnte!“

„Ich habe das Akzept in einer Spielbank im Wettklub nach einem großen Spielverluste Pauls ausgeteilt! Kurz, ehe ich nach England ging! Ich werde Paul sofort antelephonieren und mich mit ihm auseinandersetzen.“

Er sprach so vollständig ruhig und unbefangenen, daß er im stillen sein schauspielerisches Talent bewunderte; es war absolut überflüssig, ein so gefährliches Individuum, wie Jarosjinski, noch tiefer als es bereits gesehen, in die Verhältnisse eines Mannes hineinschauen zu lassen, zu dem er vielleicht schon in nächster Zeit in ein nahes verwandtschaftliches Verhältnis trat.

Mit seiner gelassenen Miene geleitete er den Direktordirektor bis zum Korridor und verabschiedete sich von ihm mit ein paar höflichen Redensarten.

Dann kinnelte er seinem Kammerdiener und befohl sein Automobil.

(Fortsetzung folgt.)

**Volkswirtschaftliches.**

**Bekämpfung der Auswüchse der Kartelle und Trusts.**  
Nach eingehender Beratung nahm die Bürgerkammer Danzigs einstimmig einen demokratischen Antrag an, worin der Senat ersucht wird, bei der Reichsregierung auf eine wirksame Bekämpfung der Auswüchse der Kartelle und Trusts hinzuwirken.

Die österreichische Goldbarität für die Periode vom 25. Dezember bis 31. Dezember 1922 ist mit 14880 Kronen festgelegt worden.

Der Verein deutscher Eisengießereien, Gießereiverband in Düsseldorf, ermäßigte entsprechend der durch die Roh-eisenpreis-Ermäßigung eingetretenen Verminderung der Herstellungskosten die Gießwarenpreise für Lieferungen im letzten Dezember-Viertel um 5 von Hundert.

Auf dem Großenhainer Wochenmarkt stellten sich am Sonnabend die Preise pro Pfund: Äpfel 25 bis 30 M., Birnen 25 bis 30 M., Rotbarsch o. R. 250 bis 280 M., Weißfische 100 M., Schellfisch n. R. 260 M., Seelachs o. R. 280 M., Deringe, grüne, 320 M., Kartoffeln 6 M., Grünkohl 15 bis 18 M., Rosenkohl 90 M., Kohlrabi 8 M., Rotkraut, bieliges, 35 bis 45 M., fremdes 45 M., Weißkraut, bieliges, 20 bis 25 M., Weißkraut 25 M., Meerrettich 80 M., Möhren 10 M., Sellerie 25 M., Spinat 30 M., Kohlrüben 6 M., rote Rüben 12 bis 15 M., Zwiebeln 25 bis 35 M., Rettiche, das Stück 6 M.

**Ihren Neujahrsglückwunsch**

zur Veröffentlichung in der Sonnabendausgabe des „Nieslaer Tageblattes“ können Sie

**schon heute bestellen!**

Von alljährlich wiederkehrenden Gratulanten genügt uns die Bestellung „Wie gehabt!“ Alle anderen Empfehlungen, insbesondere „kleine Anzeigen“, werden in der Silvester- und Neujahr-Nummer, die am 8. Tagen aufliegt, ganz besondere Beachtung finden. — Wir bitten um baldgest. Einlieferung der Anzeigen-  
texte.

Geschäftsstelle des „Nieslaer Tageblattes“  
Niesla, Voelckestraße 59. — Fernsprecher, Niesla 20.

**Das neue Wort.**

Aus Kassel wird uns geschrieben: In diesen Nächten brant wieder der Sturm durch die Wälder und die Nebel branden und ein Schauer greift aus Oers des einsamen Wanderers. Das sind die Nächte, die helligen, die spukverfüllten, das sind die Nächte der wilden Jagd, des wilden Beereins.

Im Oers des sagenumwobenen Oessenslandes, dort, wo die Grimmischen Märchen entstanden, liegt ein schroffer Basaltberg, auf dem ehemals Altkaiser Woban Oyster gebracht wurden. Ringwälle verkünden heute noch die einstige Bedeutung des Odenbergs, der die Röske des heiligen Ruffhäuler spielt. In ihm ruht der Sage nach Karl der Ouinte, um ihn herum schläft sein Oer und alle sieben Jahre reitet der Kaiser mit seinem Schattenheer um den Berg. Die ältere Sage verleiht Karl den Großen, den Sachsenbesieger, in diesen Berg an der Grenze zwischen dem alten Franken- und Sachsenlande.

Lange, nachdem das Kreuz gesetzt hatte, sammelten sich in den tiefen Wäldern auf dem Höhen der heiligen Berge die dem alten Glauben Treuebleibenden. Heimlich, in gewissen Nächten, wenn der Mensch ängstlich die Wälder wies, kamen die von der Kirche Verleumten zu den Stätten, deren Altäre man geküsst hatte und feierten dort nach dem Brauch der Väter das Fest der Winter Sonnenwende.

Gebirnswort war ihr Warden, denn die Kaiser lauerten und das Volk fürchtete sich und es verband das Toben in der Natur mit den Schwarten, die zum Totenberg sahen, und so entstand die Sage vom wilden Oer, wo der wilde Jäger, der, wie später in dem Oedelberger und Rodensteiner, auch anderswo verkörpert wurde.

**Karosserie-Neubauten und Modernisierung**

unter Berücksichtigung jeden Wunsches, von der einfachsten bis zur gediegensten Ausführung.

**Anfertigen einzelner abnehmbarer Limousinen-Aufsätze.**

Reparaturen und Verbesserungen sowie teilweise und kompl. Neuackierungen übernimmt unter garantiert bester Material-Verwendung und sauberster haltbarster Ausführung

**Walter Jähnig**

Automobile — Lommatzsch — Telef. 76.

Auf Wunsch Kostenanschläge und fachmännische Beratungen vollkommen unverbindlich und kostenlos.

**Vereinsnachrichten**

**Nibelung.** Morgen Weihnachtsvergnügen Elbterr. Allg. Oaudbekkerverein. Mitliederverammlung Donnerstag, 28. 12. 22, 8 Uhr in d. Elbterraße. 1. Neue Zuschläge zur Grundmiete ab 1. 1. 23. Betriebskosten! 2. Verbandsbeiträge 1923. 3. Schchl. Hausbesitzerat. 1923. 4. Verschiedenes. Nieslaer Sportverein e. V. Mittwoch 8 Uhr Partü Spielausschüttung. Donnerstag 8 Uhr Partü Sichtung der Ausschüsse Jahreshauptversammlung betr. Dringend erwünscht ist Erscheinen der Vertreter aller Ausschüsse. Freitag 8 Uhr Spielerausammenkunft Partü.

**Der Verkauf der auf dem Gölis-Nieslaer Revier geschöß. Hasen**

findet am Sonnabend, 30. Dez. von vorm. 8 Uhr an statt. Max Oennig, Wettinerstr. 24.

**Milda Hörnig Fritz Fender**

grüßen als Verlobte  
Gröba / Weihnachten 1922 / Wursen.

**Arno Marx Helene Marx geb. Lange**

Vermäßigte  
Reugröba, 24. Dezember 1922.

**Zurückgelehrt vom Grabe unseres lieben unvergesslichen Sohnes und Beuders Arthur Sey**

drängt es uns, allen Verwandten und Bekannten, unserer verehrten Rundschaft, der lieben Jugend, sowie den Frauen von Poppitz für die in so reichem Maße erwiesene Liebe und Teilnahme, ferner den Pädler- und Randsitorgehilfen, Ortsgr. Niesla, für das ehrende Geleit herzlich zu danken. Dies alles hat unsern wunden Herzen molsant.  
Poppitz. In tiefer Trauer  
Bäckermeister Otto Sey und Frau nebst Oeschwistern.

**Auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen gebe ich erst nach erfolgter Bestattung den Tod meines lieben Mannes und guten Vaters, des Herrn Rechtsanwalts H. Fischer**

bekannt und danke für alle erwiesene Teilnahme.  
Niesla, Dezember 1922.  
H. Fischer und Angehörige.

**Gestern mittag 12 Uhr ging meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Frau Karoline Wolf**

zum ewigen Weihnachtsfrieden ein. In tiefem Omerz  
Clemens Wolf  
Eurt Striegler u. Frau geb. Wolf  
Clemens Wolf u. Frau  
und 3 Entkinder.  
Niesla u. Wittweida, 27. 12. 1922.  
Die Beerdigung findet Freitag mittag 1/1 Uhr vom Trauerbaue aus statt.

**Wer erteilt junger Dame Lautenunterricht?**

Offerten unter T V 9799 an das Tageblatt Niesla.  
**Haus** in Niesla oder Barablung zu kaufen gesucht. Off. unt. T 8 9799 an das Tageblatt Niesla.

**Nähmaschine** aut erhalten, zu verkaufen. Karl Oofmann, Ein- und Verkaufsgeschäft, Gröba, Dammwea.



erhält. bei Reichs-Rapoth. Ovas Oanshaf, Schulstr. 1

**Rat für Frauen**  
Alle Oyalen Artikel, Tropf, Tee, Oummwaren ic. Bei Anfragen Rüdporto erb. O. Konietzky, Seipais 8, Eldonenstr. 24, part. r. Ode Oifenstrake.

**Ein- und Verkaufsgeschäft Schloßstr. 19.**

Oeffnet u. Mittwoch, den 27. 12. bis Sonnabend, den 30. 12., von 8-7 Uhr abds. Einkauf sämtlicher Mitweltaße, Kleidungsstücke. Zu verkaufen 1 B-Trompete, 1 Gitarre und einige billige Stoffe.

Dampfwäscherel Relingungswerk  
**Max E. Tröger Großenhain.**

**Annahmestelle**

Niesla, Wettinerstr. 19  
Riesaar Damenhutlager.

**Damen Schneiderin** empfiehlt sich in u. außer dem Oause.  
Gertrud Uhlig, Friedrich-Ost-Strake 35, bei Anrt.

**Pötel fäßer**

in verschiedenen Größen und Preislagen empfiehlt  
Böttcherel B. Oaupiß  
Parkstr. Fernruf 292.

**Morgen frische Seefische**

Clemens Bäcker.

**Griede Leopold Franz Rufe**  
grüßen als Verlobte  
Gröba Neu-Weida  
Weihnachten 1922.

Die heutige Nr. umfaßt 4 Seiten.

**Man verlange überall Radeberger Bismar!**

Junger solid. Herr sucht für 1. 1. 1923 oder später möbl. Zimmer oder Schlafstille. Oest. Offerten erb. unt. F W 9797 an Tagebl. Niesla.

**Möbl. Zimmer** für 1. od. 15. 1. gesucht. Bettw. vorhand. Off. unt. T R 9792 an Tagebl. Niesla.

**Möbl. Zimmer** von gebildetem Oerrn in mittleren Jahren für 97. gesucht. Off. unt. T X 9798 an das Tageblatt Niesla.

**Neujahrswunsch!**

Eisenwerkarbeiter, 28 J., 165 gr., evang., sehr solid u. sparlam, sucht Dame u. Lande kennen zu lernen zwecks Oeirat. Oäuslerstochter bevorzugt. Nähere Angaben m. Bild, d. jurid. gesandt wies, u. T X 9798 an das Tageblatt Niesla.

**Stubenmädchen.**

Suche für sofort ebrliches, fleißiges Stubenmädchen, welches servieren kann. Ooher Lohn und gute Kost.  
Frau Margarete Oords, Rittergut Orenbnig.

**Christliches, fleißiges Hausmädchen**

n. u. 17 J., f. bald gesucht. Zu erst. im Tagebl. Niesla  
Christlicher 12-13 jähriger  
**Laufbursche** gesucht. Oebrüder Starke, Rolensplatz 11.

**Brikett-Ausgabe für Riesa-Stadt**

Donnerstag, 28. 12., auf November und Rückstände. Ausgabe von 8-12 Uhr vorm., 2-6 Uhr nachm.  
G. A. Schulze.

**Achtung! Lumpen, Eisen Knochen und Papier im Hotel Kronprinz.**

**Schafwolle**

kauft zu den höchsten Tagespreisen oder tauscht gegen erstklassige Strickgarne  
N. Kluge u. Gebr. Oapel  
banernd im Oasth. Stadt Seipais, Niesla, Hauptstr. 58.

**Kirchennachrichten.**

Röderau. Donnerst. 7 Uhr Kirchengemeindevtr.-Sitz.

Die Verlobung unserer Kinder **Lotte und Albert** geben wir hierdurch bekannt.  
Riesa, Weihnachten 1922.

Baumstr. **Louis Schneider** und **Frau** Johanna geb. Schmidt  
Alma verw. Eisenreich.

**Suche f. 15jhr. Sohn, welch. Otern Realichule verläßt, Lehrstelle i. kaufm. Büro.**

Offerten unter T V 9796 an das Tageblatt Niesla.

**Zuchthähue**

und 1922er Junghennen tauscht gegen Kartoffeln, Rüben, Opreu, Stroh u. dergl. Nusschlagelucht Reithain, Oaer C.

**Motorrad**

zu kaufen gesucht. Off. unt. T T 9794 an Tagebl. Niesla.

**Herrenfahrrad m. Freilauf**

zu kaufen gesucht. Oärtnerel R. Oort, Niesla.

**Ein Paar lange Stiefeln**

zu verkaufen.  
O. Reichelt, Oerzdorf 7.

Meine Verlobung mit Fräulein **Lotte Schneider** erlaube ich mir hierdurch anzuzeigen.  
Dresden, Weihnachten 1922.  
Albert Eisenreich.

**Auto mobil-Reparaturen**

auch die schwierigste Art, an jeder in- und ausländischen Typo. Einbau elektr. Licht- und Anlasser-Anlagen und alle sonstigen einschlägigen Arbeiten führt bei äußerster Berechnung fachmännisch und sauberst aus

**Walter Jähnig**

Automobile — Lommatzsch — Telef. 76  
Gröste und modernste Reparaturwerkstatt des Oresdner Landbezirks.

Poincaré rüft.

Wie auf ein verabredetes Zeichen hin tauchte in den Weihnachtsartikeln der gesamten französischen Presse die Behauptung auf, daß man auf neue deutsche Vorschläge warte, in denen Deutschland Vänder anbieten werde. Man kündigt sogar an, daß auf Grund dieses deutschen Angebots ein Kompromiß abgeschlossen werden könne. Offenbar hat man in Paris alle Veranlassung, bei gedämpftem Trommelgeschlag zu marschieren. Man fürchte die Einmischung Amerikas, von dem es heißt, daß es ebenfalls einen fertigen Reparationsplan ausgearbeitet habe, den es aber nur bekanntgeben werde, wenn es von Frankreich zur Mitwirkung eingeladen werde. Daraus wird es aber voraussichtlich nur kommen, wenn die Pariser Konferenz wieder mit einem Mißerfolg endet. Das versucht Poincaré zu vermeiden, indem er jetzt bemüht ist, eine gewisse Nachgiebigkeit zu zeigen, um womöglich mit England einig zu werden, bevor Amerika dazu kommt, seine eigenen Vorschläge vorzubringen. Man ist darum in Paris bis zum letzten Augenblick, der vor der Weihnachtsruhe noch verbleibt, mit größtem Hochdruck tätig gewesen. Am 24. Dezember, einem Sonntag, der in Deutschland schon als Auftakt zum Weihnachtstfest gefeiert wurde, hat in Paris eine große Ministerkonferenz stattgefunden, an der bezeichnenderweise auch der Oberkommissar der besetzten Rheinlande und der Direktor der französischen Bergwerke teilgenommen haben. Ueber das Programm dieser Konferenz ist nur soviel bekannt geworden, daß hauptsächlich die Frage der deutschen Vänder sowie die der deutschen Stillstellungen bedrohlich worden ist.

Natürlich hält Poincaré keine Absichten auf sorgfältige Geheimnisse. Es ist möglich, aber nicht wahrhaftig, daß es sich dabei um einen Ausbeutungsplan für die deutschen Bergwerke und Staatsforsten aus dem linken Rheinufer und um die Errichtung einer Zolllinie im Osten des besetzten Gebietes am Ausgang des Ruhrreviers handelt. Aber bestimmte wichtige Andeutungen in der französischen Regierungspresse lassen darauf schließen, daß sich Poincaré auch hiermit nur für den Augenblick begnügen will. Man tut ihm wohl nicht Unrecht, wenn man annimmt, daß er sich tatsächlich mit dem Gedanken trägt, ein System veränderbarer Zahlungsausschüttungen einzuführen, für deren Einhaltung Vänder von wachsendem Umfange mit Beschlag belegt werden sollen. Auf diese Weise will Poincaré sich alle Wege und alle Gewaltmittel offen halten, was er ja schon aus innerpolitischen Gründen tun muß, aber andererseits England dadurch beruhigen, daß die schärferen Grade der Vänderregelung ja erst für spätere Zeiten in Aussicht genommen sind. Deutschland wird also, wenn der französische Ministerpräsident seine neuesten Pläne durchsetzt, dauernd unter einer Foltermaschine gehalten werden, wobei die Daumenschrauben den je nach der Lage und den sich bietenden Möglichkeiten immer fester angezogen werden können. Das ist das Weihnachtsgeschenk, das Poincaré dem deutschen Volk zugedacht hat, und so steht der „Friede auf Erden“ aus der Frankreich der Welt bringen will.

Alles wird darauf ankommen, ob England diesmal in Paris fest bleibt. Seine Lage ist in diesem Falle keineswegs ungünstig. Denn im Hintergrunde steht, wenn die Verhandlungen aus neue Scheitern, die Frankreich so unangenehme amerikanische Einmischung, die in ihrer praktischen Wirkung einen starken Trumpf in den Händen Bonar Law's darstellt, den er sicherlich in Paris auszuhebeln wird. Unter diesen Umständen ist man in Entente-kreisen, die einen englisch-französischen Konflikt gern vermeiden möchten, also vor allem in Italien, sehr besorgt, und fürchtet, daß auch die Pariser Konferenz nicht anders wie die Londoner enden wird. Poincarés umfangreiche Kämpfe deuten nicht auf Frieden, sondern auf neue Konflikte im Schoße der Entente.

Eine Weihnachtstundgebung des Reichstanzlers.

Reichstanzler Dr. Cuno erließ am 23. Dezember folgende Rundgebung: Wenn ich denen, die mich um einige Stellen zu Weihnachten erlucht haben, wie anderen, die mich zu hören bereit sind, ein Wort zum Fest sagen soll, so kann es kein anderes sein, als ein Wort vom Frieden und zum Frieden der Menschen und Völker. Die Welt ist von diesem Frieden noch weit entfernt; auch dieses Weihnachten 1922 ist mehr ein Tag der Warnung an ihn, als seiner Erfüllung. Es gibt kaum ein Volk der Erde, das tiefere Sehnsucht nach Frieden hat, als das deutsche Volk. Inmitten einer qualvollen Unsicherheit der Wirtschaft, die Millionen dem Schicksal der Ungewißheit preisgibt, will es sich mit den äußersten Notwendigkeiten des Lebens abfinden; nur Frieden will es und Gerechtigkeit.

Das gilt nach innen wie nach außen. Kein Zweifel darüber, daß diese Gerechtigkeit im inneren Wirtschaftsleben eines Volkes schwerer nach erzwingbaren Regeln zu sichern ist, als irgendwo sonst. Umso notwendiger ist es, daß ein anderes einleget, was stärker ist, die tätige Liebe von Mensch zu Mensch, von jedem Einzelnen zum Nächsten und Fernsten, die an Kindern und Greisen, an Notleidenden und Verzweifelnden so viel tun kann, und zu der Weihnachten uns mahnt.

Nur mehr als jetzt ist solche unpolitische, rein menschliche Mitleidbetrachtung zugleich der stärkste politische Dienst an der Nation und ihrer Einheit.

National sein heißt vor allem, Liebe zum Volke haben und an seiner Veröhnung arbeiten, heißt, unnützen Streit begraben oder verjagen, heißt, das gute Alte verehren, an die Zukunft glauben, die Gegenwart tragen und nügen.

Kann, ja muß nicht in solcher Auffassung nationaler Pflichten sich gerade jetzt das deutsche Volk zusammenfinden, wo schwere und schwerste Entscheidungen bevorstehen, die der Welt wirklichen Frieden bringen oder verjagen werden? Damit wird zugleich die Entscheidung darüber fallen, ob die Wirtschaftskraft Deutschlands vor dem Zusammenbruch gesetzt, für uns und für die Welt nutzbar gemacht, oder ob sie neuerlich zum Schaden des deutschen Schuldners wie seiner Gläubiger durch einen politischen Tendenzen dienenden Zwang geknebelt werden soll, der gegen den Vertrag von Versailles verstoßt und den hinzunehmen keine vom Volkswillen getragene Regierung bereit sein kann.

Was immer in unseren Kräften steht, um der Welt schweres Unheil zu eripieren und den Weltfrieden zu verwirklichen, soll geschehen. Wir sind entschlossen, schwere Opfer an Gut und Geld auf uns zu nehmen, um der Freiheit deutschen Blutes und um der Gleichberechtigung und der friedlichen Arbeit mit anderen Völkern willen.

Im besonderen gedenken wir dabei des Landes am Rhein. Nichts, was Deutsche dort noch mehr als bisher unter fremder Macht drückt, kann Deutschland zugestehen; alles, um sie aus diesem Zwang zu lösen, muß es versuchen, bis zu den äußersten Grenzen, die die Wirtschaft und Wahrhaftigkeit ihm stehen.

So ist Dienst am Frieden des deutschen Volkes und der Welt die Gabe, die wir unter dem Christbaum niederlegen. Weihnachten redet feierlich, heißt, den Willen zu solchem Frieden in allen Häusern und Dörfern, in allen Gotteshäusern härten und gestärkt ins neue Jahr tragen, in männlichem Glauben an das Recht unseres Volkes und den endlichen Sieg der Gerechtigkeit.

Die Berliner Besprechungen wieder aufgenommen.

Die Mitarbeit der Industrie.

Reichstanzler Dr. Cuno ist Dienstag abend aus Hamburg wieder in Berlin einetroffen. Auch Staatssekretär Damm ist gestern aus Bayern zurückgekehrt, sobald das Kabinett heute wieder vollständig beisammen ist. Die Besprechungen über die neuen deutschen Reparationsvorschläge werden jetzt mit größtem Nachdruck weitergeführt. Die Besprechungen mit Sachverständigen über die Formulierung der deutschen Vorschläge sind auch während der Festtage von den Ministern Dr. Hermes und Dr. Becker fortgesetzt worden. Der „L. W.“ weist von neuem darauf hin, daß die Industrie bereit sei, die Regierung in jeder Weise zu unterstützen. Sie sei insbesondere bereit, an allen Problemen zur Gelöndung der deutschen Wirtschaft mitzuarbeiten, halte aber die Maßnahmen für zwecklos, wenn nicht gleichzeitig damit eine Intensivierung der Arbeitsleistung zur Vermehrung der Produktion verbunden werde. Ebenso halte die Industrie daran fest, daß eine endgültige Lösung des Reparationsproblems eintreten müsse. Laut „W. B.“ soll heute in einer Chefbesprechung, bei der der Reichstanzler und die wichtigsten Ressortminister anwesend sind, verhandelt werden, einen Plan aufzustellen, der nach Genehmigung durch das Gesamtkabinett in Paris überreicht werden wird.

Eine Ministerkonferenz in Paris.

Der französische Ministerpräsident, die Minister der Finanzen, der besetzten Gebiete und der öffentlichen Arbeiten haben am Sonntag mit dem französischen Delegierten bei der Reparationskommission Parthou und mit dem französischen Sachverständigen dieser Kommission eine lange Konferenz abgehalten, um auf die Frage der Reparationen und der Vänder zu prüfen. Sie beschäftigten sich insbesondere mit dem Problem der Stillstellungen, die von Deutschland verlangt werden. In der Konferenz nahmen auch der französische Oberkommissar in den Rheinlanden, Tirard, der Direktor der Bergwerke Guillaume, Ministerialdirektor Seydoux vom Ministerium des Innern und die Finanzsachverständigen de Margerie und Tannery teil.

Die Konferenz scheint sich nach „Petit Parisien“ wiederum mit dem Reparationsprogramm beschäftigt zu haben, das die französische Regierung am 2. Januar vorzulegen gedenkt. Vor der letzten Londoner Konferenz habe eine ähnliche Besprechung stattgefunden, um ein Gesamtprogramm vorzubereiten. Dieses Programm habe außer der Vändernahme eine Reihe von Reformen enthalten, die Deutschland während der Dauer des Moratoriums unter Überwachung des Garantenausschusses, den ein Bankierkomitee unterstützen solle, durchzuführen haben würde. Eine eventuelle Befreiung des Ruhrgebietes hätte nur den Zweck, Deutschland zeitweise ein Regime auszuweichen, ähnlich dem, das der Völkerbund jetzt in Österreich organisiert. Marshall Foch habe in einer Beratung im Elisee den Auftrag erhalten, gewisse Pläne über die Ruhrbelegung auszuarbeiten. Angeblich sei gestern über ein genaues Programm noch nicht verhandelt worden. Die Beratung habe vielmehr ergeben, daß gewisse Fragen, namentlich die Fragen neuer Gebietsbesetzungen auf dem rechten Rheinufer in der Schwebe bleiben müßten. Es sei auch offenbar noch nicht klar, wie man mit den Allierten und mit Amerika den Abschluß einer internationalen Antieile beschleunigen solle, auf Grund deren Deutschland nach Stabilisierung der Ruhr Zahlungen leisten könne. Die französische Regierung scheine also das Reparationsproblem immer noch nach allen Richtungen zu prüfen, ohne zu einer bestimmten Stellungnahme gekommen zu sein. „Matin“ drückt sich etwas positiver aus und sagt, die französische Regierung wolle alle Einzelheiten eines Ausbeutungsplanes für das linke Rheinufer, vervollkommen durch Errichtung einer Zolllinie, die das Rheinland vom Ruhrgebiet und dem übrigen Deutschland trennen solle, ausarbeiten. Frankreich sei daran gelegen, daß dieser Plan als das zu erkennen sei, was er sein solle, nämlich als produktive Vändernahme und nicht als eine militärische Expedition, durch die man das Gebiet anektieren wolle. Die Finanzsachverständigen des Herres werde auch nur in dem Maße erfolgen, in dem sie zum Schutz der Kontrolle der Dominalgüter und Zollentnahmen beauftragten Beamten notwendig sei. Das Blatt behauptet, die englische Regierung sei nicht weit davon entfernt, einer Zollregelung am das Ruhrgebiet zuzustimmen, ja sogar sich eines Tages tätig daran zu beteiligen, wenn die Vändernahme sich nach einem neuen Ultimatum als nötig erweisen sollte. Nach „Echo de Paris“ wird die Ausarbeitung der entwickelten Gedanken den größten Teil dieser Woche in Anspruch nehmen.

Der französische sozialistische Abgeordnete Léon Blum schreibt in „Populaire“ unter Hinweis auf die von Poincaré am Sonntag abgehaltene interministerielle Konferenz, Poincarés produktive Vänder würden, das könne ihm Finanzminister de Lasteyrie beweisen, nicht nur nichts einbringen, sondern Frankreich mit neuen Lasten beschweren. Aber die Geldausgaben seien das geringste Uebel. Wenn man vor der Pariser Konferenz auf eine neue mit einem derartigen Programm herausdrücke und wenn man behauptet, man wolle vor allen Dingen Einverständnis unter den Allierten erzielen, dann sei das ein unbegreiflicher Irrtum. Es sei kein Verdienst, vorauszusetzen, daß Poincaré in Paris wie in London bei der englischen Regierung auf einen hartnäckigen Widerstand stoßen werde. Wir würden, so fährt Blum fort, uns wenig um diesen Widerstand kümmern, wenn er nicht der Ausdruck der Auflehnung und des Vetos des Weltgewissens sein würde. So deutlich auch diese Wahrheit ist, man muß sie ungeschminkt aussprechen: Wenn wir von produktiven Vändern reden, glaubt niemand in der Welt an unsere guten Willen. Man weiß zu gut, daß wir kein bares Geld aus dem Ruhrgebiet und den Rheinlanden ziehen können. Man erinnert sich nur zu genau solcher Dokumente wie des Berichts Dariaes. In diesem Plan sieht man eine Art Gewaltmaßnahme gegen einen zahlungsunfähigen Schuldner oder, was noch erfinderischer ist, den Ausgangspunkt einer langfristigen Politik, die die sogenannten Irrtümer von Versailles wieder zu machen und das Ruhrgebiet und das linke Rheinufer von Deutschland losstreifen solle. Dariae verheißt unter der Autonomie des linken Rheinufers eine Autonomie unter dem militärischen und wirtschaftlichen Protektorat Frankreichs und Belgiens, und so erkläre sich die allgemeine Erregung der öffentlichen Meinung in Europa und in Amerika. Blum befürchtet, man werde, wenn man bei dieser Absicht beharre, die Entente vollkommen zerstückeln, die Vereinigten Staaten gegen Frankreich aufbringen und den Sieg der Reaktion in Deutschland konsolidieren. Das werde schließlich zur politischen und moralischen Isolierung Frankreichs führen.

carés produktive Vänder würden, das könne ihm Finanzminister de Lasteyrie beweisen, nicht nur nichts einbringen, sondern Frankreich mit neuen Lasten beschweren. Aber die Geldausgaben seien das geringste Uebel. Wenn man vor der Pariser Konferenz auf eine neue mit einem derartigen Programm herausdrücke und wenn man behauptet, man wolle vor allen Dingen Einverständnis unter den Allierten erzielen, dann sei das ein unbegreiflicher Irrtum. Es sei kein Verdienst, vorauszusetzen, daß Poincaré in Paris wie in London bei der englischen Regierung auf einen hartnäckigen Widerstand stoßen werde. Wir würden, so fährt Blum fort, uns wenig um diesen Widerstand kümmern, wenn er nicht der Ausdruck der Auflehnung und des Vetos des Weltgewissens sein würde. So deutlich auch diese Wahrheit ist, man muß sie ungeschminkt aussprechen: Wenn wir von produktiven Vändern reden, glaubt niemand in der Welt an unsere guten Willen. Man weiß zu gut, daß wir kein bares Geld aus dem Ruhrgebiet und den Rheinlanden ziehen können. Man erinnert sich nur zu genau solcher Dokumente wie des Berichts Dariaes. In diesem Plan sieht man eine Art Gewaltmaßnahme gegen einen zahlungsunfähigen Schuldner oder, was noch erfinderischer ist, den Ausgangspunkt einer langfristigen Politik, die die sogenannten Irrtümer von Versailles wieder zu machen und das Ruhrgebiet und das linke Rheinufer von Deutschland losstreifen solle. Dariae verheißt unter der Autonomie des linken Rheinufers eine Autonomie unter dem militärischen und wirtschaftlichen Protektorat Frankreichs und Belgiens, und so erkläre sich die allgemeine Erregung der öffentlichen Meinung in Europa und in Amerika. Blum befürchtet, man werde, wenn man bei dieser Absicht beharre, die Entente vollkommen zerstückeln, die Vereinigten Staaten gegen Frankreich aufbringen und den Sieg der Reaktion in Deutschland konsolidieren. Das werde schließlich zur politischen und moralischen Isolierung Frankreichs führen.

Antrag auf Intervention Amerikas.

Aus Washington wird gemeldet: Ein Antrag des Senators Borah fordert den Präsidenten Harding auf, eine Wirtschaftskonferenz einzuberufen. Der Antrag lautet nach dem „Times“ wie folgt: „Der Präsident wird dazu ermächtigt, und wird aufgefordert, diejenigen Regierungen einzuladen, deren Mitarbeit er für notwendig und für nützlich hält, Delegierte zu entsenden zu einer Konferenz, die den Auftrag haben würde, die seit in der Welt bestehenden wirtschaftlichen Probleme zu prüfen und zu einer Übereinkunft zu gelangen, die für die Wiederbelebung des Handels, eine Gelöndung der Finanzverwaltungen und die Rückkehr zu normalen Geschäftsleben notwendig ist. Diese Konferenz sollte auch die Frage einer weiteren Abrüstung prüfen, um sowohl über die Bewaffnung zur See als auch an Lande zu einer Übereinkunft zu gelangen, besonders was den Bau von Kriegsschiffen und Tauchbooten von über 10000 Tonnem oder weniger und von Militärflugzeugen betrifft.“

Nach dem „Newport Herald“ soll Senator Borah auf seinen Antrag auf Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz und der Abrüstungskonferenz als Präzedenzfall hingewiesen haben. Seit zwei Jahren sei die Reparationsfrage auf einem toten Punkt angelangt. Europa schulde Amerika elf Milliarden Dollar. Diese Summe könne nicht zurückgezahlt werden, wenn das Reparationsproblem ungelöst bleibe. Borah erklärte wörtlich: „Wir müssen in der Reparationsfrage intervenieren, weil wir ein Interesse daran haben, unser Geld zu bekommen, und weil wir uns die Märkte Europas erhalten müssen, um unsere landwirtschaftlichen Produkte abzusetzen.“

Der Antrag des Senators Borah, hat eine Zvaltung der Unberühmlichen im Senat hervorgerufen und wird voraussichtlich zur Wiederaufnahme der Generaldebatte über die Teilnahme Amerikas an den europäischen Angelegenheiten führen. Borah hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er sagt, Europa müsse gelöhnt werden, und wenn das Problem nicht gelöst würde, würde das einen ungeheuren Verlust für die amerikanischen Produzenten und einen neuen Krieg bedeuten.

„Newport Herald“ berichtet aus Washington, Präsident Harding billige das Verlangen des Senators Borah, eine Weltkonferenz einzuberufen, nicht, da sie nach seiner Ansicht das Chaos in Europa nur vergrößern würde. Angesichts der bevorstehenden Debatte über das Amendement Borah habe Senator Watson sich nach dem Weissen Haus begeben, um die Ansicht des Präsidenten kennen zu lernen. Aus anderer Quelle erfahre man, Harding befürchte, daß der Konferenzvorschlag zu weit gehe und ernsthafte politische Schwierigkeiten nach sich ziehen könne. Senator Watson erkläre, er werde Borah entgegenhalten, die Konferenz habe nicht die Macht, Schulden zu annullieren und Umwälzungen neu in Erwägung zu ziehen, die durch den Vertrag von Versailles bedingt sind.

Eine Enzyklika des Papstes.

Der Papst hat eine Enzyklika „De Arcano Dei“ erlassen, in der er zunächst die Gründe anführt, aus denen er bisher Stillschweigen beobachtet habe, obwohl er den Wunsch gehegt habe, sofort an die Katholiken der Welt das Wort zu richten. Er zählt die schmerzlichen Vorfälle und glücklichen Ereignisse der ersten Monate seines Pontifikats auf, die das, was er den christlichen Völkern sagen wollte, beleuchten könnten, nämlich die Vielfältigkeit und den Ernst der gegenwärtigen Uebel, die Hauptursachen dieser Uebel und schließlich die wirksamsten Heilmittel gegen sie. Die Völker erfreuten sich noch nicht des wahren Friedens; es herrsche noch immer offener Krieg, im Orient verheerend. In Europa lebten Völker, die noch in dicke Nebel des Hasses eingehüllt und voll gegenseitigen Mißtrauens und Beleidigungen seien. Am schwersten litten die Besiegten, aber auch die Sieger, selbst die Neutralen seien nicht verschont geblieben. Wiederholte Versuche von Politikern, das Uebel zu heilen, hätten nichts genutzt, vielmehr durch Mißerfolge nur geschadet. Die Gefahr sei umso größer, weil die Angst der Völker zunehme durch immer stärkeres Drohen mit neuen Kriegen, die noch schrecklicher und verheerender würden als die vergangenen. Man lebe daher in beständiger Angst und in der Befürchtung einer Verlängerung der trostlosen Lage eines bewußten Friedens, der fast einen Krieg ohne Unterlaß bedeute, der die Finanzen der Völker ruiniere und die Werte ihrer Jugend verderbe. Das zweite Uebel seien die inneren Kämpfe, der Klassenkampf und der Parteihader. Der Papst beklagt, daß die Verleumdungskelme auch in die Reimelle des Staates, die Familie, eingedrungen sind. Die geistlichen Schanden des Krieges seien bis an die äußersten Grenzen der Erde zu spüren, da sogar Missionare die Feinde ihrer apostolischen Tätigkeit hätten verlassen müssen. Die Ursachen dieser Uebel lägen in den Menschen selbst. Formell sei der Frieden geschlossen, aber die Herzen näherten sich dem Kampfsfeld. Ein verfluchter Friede, ein auf dem Papier abgeschlossener Friede habe die Nachwehler eher noch ver-

schärft und die Völker nach materiellen Gütern als Quelle von Kämpfen und sozialen wie internationalen Ungerechtigkeiten geradezu legitimiert, wenn sie mit Staatsraison und Vaterlandsliebe dem Anteil werden. Dieses Gefühl, das an sich, wenn es vom Geiße Christi geregelt sei, den Anreiz zu vielen Tugenden und bewundernswerten Heldentaten gebe, werde zum Antrieb für schwere Ungerechtigkeiten, wenn die gerechte Vaterlandsliebe in maßlosen Nationalismus ausarte, wenn sie vergesse, daß auch die Völker Brüder einer menschlichen Familie sind, daß auch andere Nationen Rechte auf Leben und Gedeihen haben. Notwendig sei vor allem die Befriedung der Herzen. Hierzu erforderlich sei ein Frieden, der zu den Herzen dringe und sie einander näherbringe, der gerecht und im Sinne der Caritas sei, ein wahrer Frieden Christi. Mit diesem werde auch die Achtung vor der Ordnung und der Autorität wiederkehren. Einzig und allein die katholische Kirche sei fähig, den Materialismus wirksam zu bekämpfen und den Massen den Geist wahrer Brüderlichkeit einzuflohen. Keine menschliche Einrichtung könne den Nationen ein internationales Recht geben wie der wahre Völkerbund, das Christentum. Der Papst, der das Programm Pius X. und Benedikt XV. in der von ihm selbst gewählten Devise: Pax Christi in Regno Christi vereint, wünscht den religiösen Frieden, aber auch den bürgerlichen Frieden. Der Papst erhofft von der engen Zusammenarbeit zwischen Papst und Episkopat und dem Erfolge des Eucharistischen Kongresses eine Zusammenkunft der Bischöfe in Rom, wenn er auch noch nicht die Fortsetzung des vatikanischen Konzils in sein Programm aufnehmen wolle. Er begrüßt die Wieder- und Neuaufnahme der diplomatischen Beziehungen fast sämtlicher Staaten mit dem Heiligen Stuhl und bedauert schmerzlich, daß Italien, sein Vaterland, dabei fehle. Der Papst erneuert bei diesem Anlaß die Erklärungen seiner Vorgänger, und zwar nicht aus irgend welchem menschlichen Streben nach Macht, sondern um in der Stunde seines Ablebens vor dem Allmächtigen, dem er über sein Wirken werde Rechenschaft ablegen müssen, keine Gewissensbisse zu empfinden.

